

Klangkaleidoskop und eine kämpferische "Eroica"

4. Abokonzert der Reichenhaller Philharmonie bot große Vielfalt und brillante Pianistinnen

VON ELISABETH AUMILLER

BAD REICHENHALL - Christoph Adt lässt es sich angelegen sein, mit Uraufführungen seinen Abonnenten zeitgenössische Musik immer mehr schmackhaft zu machen.

Das vierte Philharmonische Konzert war mit der Uraufführung "Chimäre" von Bernd Redmann von einer spannenden Zusammenarbeit zwischen Musikern, Dirigent und Komponist geprägt. Beethovens monumentale "Eroica" im zweiten Teil des Konzertes interpretierte Adt mit den Musikern weniger als das heldische Sieghafte, sondern mehr als den Kampf um Ideale, verbunden mit vollem Körpereinsatz. Dazwischen boten die georgischen Zwillinge Ani und Nia Sulkhanišvili hohe Klavierskunst. Das Publikum spendete viel Applaus.

Es sei eine besondere Ehre, wenn ein Komponist ein Werk speziell für die Bad Reichenhaller Philharmonie schreibt, und für die Musiker bedeute es eine Herausforderung, ein neues Stück aus dem Nichts heraus zu erarbeiten, sagte Adt bei der Einführung zum Abendprogramm.

Als Bernd Redmann vor einem Jahr der Kompositionsauftrag zuzug, saß er gerade im Zug, und da kam ihm die Idee zur „Chimäre“. In der Mythologie ist die Chimäre ein Wesen mit der Fähigkeit zur Verwandlung, während sie im alltäglichen Sprachgebrauch ein Trugbild darstellt, kommentierte der Komponist sein Elf-Minutenwerk, das mit Überraschungen und schnellen Wendungen eine ra-

sche Verwandlung schafft. Die Identität des Stücks sei die Verwandlung, eine poetische Idee. Denn Kunst übersteige die Realität und mache Dinge auf anderer Ebene greifbar. Redmann hat sich auch von der alpenländischen Umgebung inspirieren lassen, wie er sagte.

Die Musiker haben ganze Arbeit geleistet und konfrontierten die Zuhörer mit einer Art klingendem Kaleidoskop. Das war der erste Eindruck. Um ein neues Werk beurteilen zu können, muss man es aber mehrere Male hören.

Der erste Eindruck zeigte eine gewissenhafte Arbeit der Musiker, und es schien, als sei das Stück eine Art „orchestrales Muskeltraining“. Jedes Instrument bekam seine Solopassagen, die sich in ihrem musikalischen Ausdruck sehr voneinander unterschieden und immer neue überraschende Details in fantasievoller Vielfalt vorüberhuschen ließen.

Melodische Momente waren in ein instrumentales Stimmengewirr eingeflochten, kräftiges Zupacken wechselte mit witzigen Spielereien. Das Orchester war positiv gefordert und die Zuhörer auch.

Nicht weniger fordernd für die Ausführenden war die Wiedergabe des anschließenden Konzerts für zwei Klaviere und Orchester d-Moll von Francis Poulenc, das 1932 in Venedig uraufgeführt wurde. Ravels Klavierkonzert in G-Dur stand Pate nach Poulencs eigenen Aussagen, und den Mittelsatz prägt ein Mozart-Zitat aus dem Klavierkonzert KV 467 in einer Mischung aus Parodie und



Beifall für den Komponisten Bernd Redmann für seine Uraufführung „Chimäre“.

Huldigung, von Poulenc als „poetisches Spiel mit dem Porträt Mozarts“ bezeichnet. Auch Schostakowitsch schien kurz anzuklingen, bewusst von Poulenc eingeschleust.

Also auch hier war ein vielfarbiges Überraschungsspiel musikalischer Wechselduschen geboten. Klanggebirge und Filigranes wechselten sich kontrapunktisch ab, aufbrausend orgiastisch zum Teil, dann wieder, wie im Mozartanklang, poetisch zart und beflügelt. Martina und Kristina Bauer waren ursprünglich vorgesehen, die anspruchsvollen Klavierparts zu spielen. Nach ihrer Absage sprangen die georgischen Zwillinge Ani und Nia Sulkhanišvili ein und lieferten ein brillantes Tastenfeuerwerk.

Die 1988 in Tiflis geborenen Pianistinnen sind seit ihrem sechsten Lebensjahr mit dem Klavier "verbandelt" und gaben ein Versprechen für eine künftige, viel beachtete Karriere. Sie machten Staunen mit virtuoser pianistischer Bravour, kraftvoll zupackend einerseits, waren aber auch der Zwischentöne und des fein perlenden Anschlags fähig. Verblüffend war ihre Kongruenz im Spiel, wie sie beide immer wieder wie zu einem Instrument verschmolzen, dazwischen brillierten sie auch wechselweise mit individuellen Farben. Adt und das Orchester leisteten dazu Schwerarbeit in hoher Konzentration mit bewundernswertem Resultat. Da fiel der Beifall entsprechend aus, sowohl für die Pianistinnen als auch für Dirigent und Musiker. Die Pianistinnen über-

raschten dann noch als Zugabe mit Tastenakrobatik der Extraklasse bei einem Stück eines georgischen Komponisten, mit dem sie viele Bravo-Rufe provozierten.

Volle Motivation

Nach der Pause kam Beethovens monumentale "Eroica". Dass Beethoven seine Symphonie unverändert ließ auch nach der zurückgezogenen Widmung für Napoleon aufgrund seiner Enttäuschung über dessen Verrat an den Idealen der Revolution, begründete Adt damit, dass Beethoven nun die Ideale im Kampf gegen Napoleon verwirklicht sehen wollte.

So hat Adt mit den Musikern weniger das heldische Sieghafte im Spiel zum Ausdruck gebracht, sondern mehr den Kampf, das auftrumpfend Imposante, Position beziehend, um gegen einen imaginären Gegner zu kämpfen. Christoph Adt gab vollen Körpereinsatz und motivierte die Musiker zu eben solchem. Schwerarbeit wurde bei diesem philharmonischen Konzert bis zur letzten Note geleistet. Es schien, als wolle Adt aus seinem Orchester den Sound einer 80-köpfigen Crew herausholen.

Das Ergebnis war eindrucksvoll, zeitigte einen erdverbundenen Beethoven voller Kraft in zügig durchgehaltenen Tempi mit einigen beruhigten Momenten im Trauermarsch und so manchen spielerisch fließenden Aufhellungen dazwischen. Großer Beifall war der gerechte Lohn dafür.



Die georgischen Zwillinge Ani und Nia Sulkhanišvili reüssierten mit pianistischer Bravour. Fotos: Aumiller